

Piepsen, Pluckern, Prickeln

Von Juan Martin Koch

Regensburg. Haben wir beim Kammermusikfestival Regensburg recht gehört? Besinnt sich da gerade eine junge Musiker-generation auf die Historie der elektronischen Musik? Klang es beim Duo Fallwander im Sonntagskonzert mit StimmGold mitunter so, als würden die Synthie-Sounds der frühen 1980er genussvoll wiederent-deckt, so schien beim Melt Trio die noch einmal ein paar Jahrzehnte ältere analoge Klang-synthese fröhliche Urständ zu feiern. Gitarrist Peter Meyer jedenfalls entlockte im Spiegel-saal der Regierung der Ober-pfalz seinem Mischpult so manches Piepsen, Pluckern und Prickeln, das an die Pionierzeiten der elektronischen Avantgarde eines Stockhausen oder Ligeti erinnerte. Im Kon-text eines im weitesten Sinne dem Jazz zugehörigen Trios mit Bass und Schlagzeug be-kam das dann aber doch eine ganz andere Färbung: Zufall und Improvisation statt Be-rechnung und Festlegung.

Interessant wurde das vor al-lem dort, wo diese spontan aus-fransenden, leider auch etwas hermetisch wirkenden Passa-gen sich schließlich in rhythmis-chen oder motivischen Muster konkretisierten und festere, zu-mindest entfernt songartige Strukturen anstießen. Dann nämlich schlug die Stunde des Melt Trios als Kollektiv. Bern-hard Meyer am Bass steigerte und verdichtete sein federndes E-Bass-Spiel zu flächigem Groove, über dem sich Peter Meyers sphärische Gitarrensol-i erhoben; Moritz Baumgärtner am Schlagwerk stellte jegliches rhythmisches Sicherheitsge-fühl aber auch sofort wieder in Frage. Mit überbordender Kreativität entlockte er seinem Set nebst zahllosen weiteren Klangzeugern eine Fülle per-kussiver Lautäußerungen, die den artifiziellen Saitenverzer-ungen und -verfremdungen der Meyer-Brüder eine ange-nehme Körperllichkeit und Haptik verpasste.

Einer dieser Klangzeuger, ein Megaphon, diente einer Nummer namens „Mondberg“ als mehr sicht- denn hörbares Requisit. Baumgärtner gab zu, sich bei jedem Konzert eine neue Geschichte auszudenken, um den Songtitel zu erklären. Diesmal sollte das Publikum sich offenbar auf die uns abge-wandte Seite des Mondes ver-setzt fühlen, neuen Klängen lauschend oder eigene ins All aussendend. Gerne doch.

Die Festivalmacher rund um den Jazzpianisten Lorenz Kell-huber, der mit Moritz Baumgärtner im eigenen Trio spielt, legen den Kammermusikbe-griß bewusst weit aus und wol-ten Genregrenzen auch durch neue Präsentationsformen und ungewöhnliche Konzert-orte als durchlässig markieren. Das Melt Trio im prächtigen, hell erleuchteten Spiegelsaal auftreten zu lassen, sollte deren originelle, oftmals unerhörte Musik wohl nobilitieren und bewusstes Zuhören statt intuitives Abtauchen befördern. Leider unterstrich das gedi-ge-ne Klassik-Ambiente eher die an diesem Abend ein Stück weit selbstreferenziell wirkende, in den Steigerungsverläufen sich durchaus mal wiederholende Seite des Trios. Ein wenig Club-Atmosphäre hätte vielleicht doch nicht geschadet.



Sphärische Gitarrensol: Peter Meyer im Spiegelsaal Foto: Koch

Für diese Leiter braucht's Mut

Zwei Künstlerinnen bespielen zwei Regensburger Kirchen

Von Marianne Sperb

Regensburg. Die Leiter in der Kirche St. Jakob wirkt alles an-dere als stabil. Sie krümmt und windet sich erst auf dem Stein-boden und schwingt sich dann nach oben. Die fragile Konstruk-tion, die anfangs breiter angelegt ist, dann immer schmä-ler und zerbrechlicher wird, mündet nach 14 abenteuerli-chen Metern in die wirklich kleine Öffnung, die in der Schottenkirche eigentlich für das Glockenzugseil gedacht ist.

Wer dieses dünne Gestänge ohne eine einzige trittsichere Strebeklimmen will, braucht ganz entschieden Mut. Das ist nicht anders im Leben: Ohne Zuversicht, ohne Wagnis, ohne Hoffnung auf ein höheres Ziel wird man es nicht oder wenigstens nicht gut bewältigen, und: Die letzten Meter sind die schwierigsten, da wird's eng.

Es ist wie so oft bei den In-stallationen von Regina Hell-wig-Schmid, die in ihrer Arbeit seit Jahrzehnten das Motiv von Leiter und Perspektivwechsel umkreist: Was auf den ersten Blick wirkt wie Symbolik, die auf der Hand liegt, gibt beim Betrachten und Umrunden und Bedenken Schicht und Schicht weitere, tiefere Bedeu-tungen preis. Einen Menschen-körper, und wäre es der eines Kindes, könnte diese Doppel-helix nicht nach oben tragen, eine Seele schon. „Die ganze Konstruktion wiegt keine 40 Kilo“, sagt die Netzwerkerin, Frau Europa, Kuratorin und ein paar Dutzend Dinge mehr. Die Regensburger können sie hier endlich wieder mal als Künstle-rin erleben. „Meine Leiter“, sagt sie, „verspricht nichts.“

Regina Hellwig-Schmid hat viele Baumärkte abgegrast, bis sie die Alurohre fand, die sich leicht biegen lassen. Sie bandagierte sie mit weißer Seide, eine zarte Hülle wie für eine Tee-puppe. Der schimmernde Ver-band leugnet einerseits nicht, dass das es beim Weg auf der Lebensleiter nicht ohne Verlet-zungen abgeht, gleichzeitig sig-nalisiert er aber: Hilfe, Trost, Fürsorge gibt es auch.

Zwei Kirchen, zwei Konfes-sionen, zwei Künstlerinnen: „Himmelsleiter“, das ökumeni-sche Kunstprojekt, schlägt eine Brücke zwischen der evan-gelischen Dreieinigkeitskirche und der katholischen Kirche St. Jakob. Maria Baumann, die Leiterin der Kunstsammlungen des Bistums, wurde von einer Installation von Sheila Furlan inspiriert. Baumann und Pfarr-



Wer diese Leiter erklimmen will, braucht ohne Zweifel Zuversicht: Regina Hellwig-Schmid in der Kirche St. Jakob Foto: altrofoto.de

erin Gabriele Kainz von der evan-gelischen Citykirchen-arbeit wurden schnell und un-kompliziert zu Kuntpartei-rinnen. Ihr Projekt klinkten sie ins Regensburger Jahresthema „Höhenflüge“ ein.

Besucher lernen mit Sheila Furlan eine hochinteressante Münchner Künstlerin kennen, die viel mit Textilem, auch mit Tanz und Theater arbeitet. Sie zeigt mit dem Werk „Zum Him-

mel“ das Pendant zu „himmel-wärts“ von Regina Hellwig-Schmid. Neben dem Altar der Dreieinigkeitskirche führen 24 Stufen hinauf ins Licht, wo die Leiter – bei Furlan ist sie eher eine, wenn auch fragile Treppe – diffundiert, sich in der Hellig-keit auflöst. Die Installation ist ebenfalls aus luftiger Seide und schmalen Metallteilen geschaf-fen, aber völlig anders in der Anmutung. Clean, zart,



Sheila Furlan in der Dreieinigkeitskirche Foto: altrofoto.de

Zwei Stationen

Öffnung: bis 31. Oktober, in der Dreieinigkeitskirche Mittwoch bis Sonntag (12 bis 18 Uhr), in St. Jakob täglich (8 bis 18 Uhr)

Konzert: Klangwolken mit Frank Wendeberg am 23. September (19 Uhr) in St. Jakob

Gottesdienst: 8. Oktober (11 Uhr) mit Kunstgespräch und 24. Oktober (19 Uhr) mit Popmusik von Boris Rusakov in Dreieinigkeit

schlicht, mit lauter akkuraten rechten Winkeln, die sich am menschlichen Maß orientie-ren, geleitet die Treppe zu einem weit oben sich öffnen-den Fenster und – niemand wollte daran zweifeln – direkt in den Himmel, ins Paradies.

Die Kirchenräume und die fein abgestimmte Beleuchtung tun das Ihre zur Wirkung dieser wunderbar anregenden Doppelschau. Hier die Wucht und die Mystik der Romanik in St. Jakob, dort die schwelenden Formen des Barock in der mächtigen Dreieinigkeitskirche. Bei der Eröffnung am Mittwochabend verstärkte perlendes Harfenspiel die Eindrücke noch – und die Worte der Redner. Regens Daniel Stark und Maria Baumann lenkten die Gedanken der zahlreichen Gäste auf die uralte Sehnsucht nach dem Paradies, eine Vor-stellung, die die Weltreligionen vereint, und auf das biblische Bild von der Jakobsleiter. Die erscheint dem Betrüger im Traum und sagt ihm: Es gibt Rettung.

Ergreifende Songs über das Leben

Von Michael Scheiner

Regensburg. „Die Erschaffung von neuem Leben“ ist das The-ma, um das Johanna Borcherts aktuelles Album kreist. Beim Jazzclub im Leeren Beutel ver-band sie ihre Songs mit unglaublich eindringlichen Im-provisationen und Stücken auf dem präparierten Flügel zu einem Erlebnis von seltener emotionaler Tiefe und Güte.

„Amniotic“, benannt nach dem Fruchtwasser einer Schwangerschaft, nennt die Komponistin und Pianistin aus Kopenhagen ihr Album mit Songs wie „Oh Boy“, „The Mirror“ und „Little Universe“. Sie nahm es mit einem Quartett befreundeter Musiker auf – wo-bei man sich nach diesem Solo-konzert nur mit Flügel, Stimme und einigen überraschen-den klanglichen Effekten kaum vorstellen kann, wie diese Mu-sik nach besser oder intensiver klingen sollte.

Nach einem knappen Lä-chen zum Publikum schuf Bor-chert aus wenigen Pianissimo-Tönen übergangslos ein Uni-versum räumlicher Weite und Bestimmtheit. Nach und nach steigerte sie die verhaltene, gleichzeitig intime Atmosphäre in einem großen Spannungs-bogen zu kraftvoller Dichte. Von europäischer Musikge-schichte ebenso geprägt wie vom Jazz, zog sie beim Tempo und Dynamik spürbar an, bevor sie wieder zu leisen Klän-gen zurückkehrte. Noch wäh-rend ihres Spiels präparierte sie den Flügel mit Holzstäbchen, die sie ins Instrument spießte, so dass sie wie kleine Fahnen-stecker aus dem Klavier ragten. Zog und rieb sie an den Steckerln, schwappten an- und abschwellende Töne wie bei einem jammernden Daxophon aus dem Kasten, was dem mu-sikalischen Vortrag auch eine heitere Note abtrötzte.

Ihren Song „Out of the Dark“ akzentuierte sie rhythmisch sehr prägnant, bevor ihr Spiel in eine geisterhafte Stimmung glitt. Mit starken Bildern und poetischer Tiefe fragte sie nach den Ursprüngen des Lebens: „Am I the mother of this secret? / Am I the father of this dream?“ (Bin ich die Mutter dieses Ge-heimnisses? Bin ich der Vater dieses Traums?). Das Publikum wurde un widerstehlich in Bor-cherts Musikkosmos hineinge-zogen. Später wandte sich die Echo-Preisträgerin erstmals di-rekt an die längst angefixten Zuhörer. Bei ihren Konzerten, sagte sie, wisse sie „oft selbst vorher nicht so ganz genau“, was eigentlich passiere.

Die meisten Songs und inst-umentalen Spontankomposi-tionen schwingen in einer manchmal fast melancholi-schen Stimmung. Dennoch verströmt Borcherts ungemein nuanciertes, feinfühliges Spiel ein beruhigendes Gefühl von Großzügigkeit und Gelassen-heit. Es war dieses Gefühl, das dem Publikum schon vor der Pause ungestümen Beifall ent-locked.

Das zweite, insgesamt knac-kgigere Set beendete Johanna Borchert mit einem innigen Lied an ihr Kind. Eine ve-hement erklatschte Zugabe stellte sie zunächst in Frage: „Eigent-lich will man nach diesem Stück nichts mehr spielen“, versuchte sie den Wunsch der begeisterten Zuhörer abzubie-gen. Vergebens!



Ein Erlebnis: Johanna Borchert beim Jazzclub Foto: Scheiner

Der Schatz eines Neugierigen

Journalist und Kunstsammler Hans-Peter Riese beschenkt die Unibibliothek Regensburg

Von Peter Geiger



Hans-Peter Riese mit „On the Edge“ von Grisha Bruskin: Das Werk schenkte er 2020 der Universitätsstiftung Foto: B. Schmidt

„Museum Moderne Hand-schriften“ mit diesem Konvolut einen erheblichen und bedeu-tamen Zuwachs erhält. Denn Riese Biographie beschränkt sich nicht auf seine Jahre als Politik-Journalist und als Zeit-zeuge, der die westliche Hem-i sphäre und – als Prag- und Moskau-Korrespondent – auch die östliche Variante kennengelernt hat. Riese hat zum Bei-spiel in Frankfurt bei Theodor W. Adorno und bei Carlo Schmid studiert, er war Chefredakteur der Zeitschrift „Diskus“ und 40 Jahre lang Kunstkritiker der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.

André Schüller-Zwierlein, der Direktor der Universitäts-bibliothek, dankte dem Schen-ker bei der feierlichen Übergabe am Dienstag nicht nur für sein Vertrauen, sondern vor allem dafür, dass das hauseigene

So hat Hans-Peter Riese also Zeit seines Lebens seinem Pub-likum dabei geholfen, die Aug-en auf das zu richten, was sich jenseits hiesiger Verhältnisse und Gewohnheiten ereignete. „Mit der Übergabe Ihres Archivs“, so ergänzte Dr. Schül-ler-Zwierlein, „wollen Sie uns sehen helfen: Denn Ihre Archi-ve, das sind nicht bloße Objekt-sammlungen. Das sind Fern-gläser, die uns tief in die Ver-gangenheit schauen lassen.“

Neben Manuskripten und Lebensdokumenten enthalten die Ordner vor allem umfang-reiche Briefwechsel, beginnend mit den 1960ern. Dokumentiert werden auch Riese's Freundschaften mit Künstle-rinnen und Künstlern, mit man-hafthen Literaten und Intel-letuellen, mit denen er über Jahrzehnte hinweg im Aus-tausch stand: mit Barbara Klemm etwa, mit Eberhard Fiebig, Richard Paul Lohse, Günther Uecker, Jan Kubíček, Jiří Kolář oder Ota Filip.

Sein Schriftstellerfreund Pa-vel Kohout, den er in seinen Prager Tagen kennengelernt, ist Riese dabei ganz besonders wichtig: „Ja, mit dem 96-Jähri-

gen telefonier' ich regelmäßig jede Woche!“

Interessant sind die Objekte – allesamt also Kristallisatio-nen eines von grandioser Neu-geride getriebenen Lebens – vor allem für drei Disziplinen, die schwerpunktmaßig an der Universität Regensburg behan-delten werden: für Medienwis-senschaftler, für Osteuropawis-senschaftler, aber auch für die Kunstgeschichte. Der Bestand wird als Teil der Sondersammlungen nicht nur konserviert, sondern soll akribisch er-schlossen und damit der For-schung als Quellensammlung wichtige Dienste leisten.

Regensburg ist Hans-Peter Riese schon seit rund 20 Jahren verbunden: Dem Kunstforum Ostdeutsche Galerie widmete er eine Stiftung, die den Namen seiner verstorbenen Frau Mi-chaela trägt und die bedeutende Arbeiten von Richard Paul Lohse, Rupprecht Geiger und zahlreichen tschechischen Künstlern umfasst. Und der Uni-Bibliothek vermachte er bereits seine private Bücher-sammlung und eine Arbeit des russischen Künstlers Grisha Bruskin aus New York.